

KOPF IM RACHEN DER NATUR

Synopsis

Ein Mann betritt einen finsternen Raum, stolpert über Stapel von Kassetten, flucht, zündet ein Streichholz an und lässt es um sich wandern, bis er zu einem Schreibtisch kommt, wo der Abschiedsbrief seines Bruders liegt, der mit den Worten: „*Mein Selbstversuchsleben*“ beginnt und mit dem Satz endet: „*Was zum Teufel hatte Ludwig Feuerbach in Bad Goisern zu suchen?*“. Der Mann, ein Professor und Erbgutforscher, konnte den Schlüssel für den Sicherungskasten nicht finden, hat sich abgefunden, dass er wohl oder übel die Nacht in völliger Dunkelheit im Haus, seinem ERBGUT, verbringen wird, zählt die Zündhölzer: 10 noch. Er spricht mit seinem lange für vermisst gegolten habenden und nun für tot erklärten Bruder, dessen Ölportrait über dem Schreibtisch hängt, das ihn mit einem geheimnisvollen und hämischen Lächeln zeigt (ähnlich Antonello da Messinas „Bildnis eines Unbekannten“). Er beklagt den mühsamen Aufstieg hier herauf ins Bauerndorf, der Ort ihrer gemeinsamen Kindheit. Was für ein eigenartiger Ort das sei, an dem Napoleon gescheitert sei und sich Heinrich Himmler versteckte im Untergang des Dritten Reiches. Und er habe es gerade noch geschafft hierher, bevor der Regen einsetzte, da er ja wisse, wie sehr er den Regen hasse, seit jener Nacht damals, als er sich als Kind verirrt hatte und die Nacht allein im Wand, kauern im Moos bei der Buche bei in einem Unwetter verbrachte. Bis...ja bis sein Bruder ihn im Morgengrauen gefunden habe, der dann sagte, er habe dabei seine Augen nie vergessen, diese *von Gott und dem Menschen verlassenen Augen*. Wütend rechnet er ab, er habe es schließlich geschafft, er brauche niemand, denn seit dieser Nacht habe er sich geschworen, nie mehr Hilflosigkeit, nie mehr Ausgesetztheit. Als Kind schon hätte der Bruder schon nicht gehorchen wollen, wenn die Mutter im Winter ihnen nachschrie: nicht nach Schernberg, nicht zur Anstalt, zu den Irren, und nicht zum Teich, nicht aufs Eis, hätte er gehorcht, sein Bruder wäre aber natürlich lachend nach Schernberg und aufs Eis. Dann wandert er im Schein eines Streichholzes durch den Raum, merkt dass alles anders ist, die Wiener-Werkstätte Sessel weg, die Jugendstilvitrine weg, alles im Erbgut sei anders. Zärtlich spricht er mit seinem Bruder, der auch physisch als „Geist“ erscheint, ja, sie wären eben immer verschieden gewesen, er, der Wissenschaftler, und sein Bruder der Schriftsteller, und doch wären sie beide „*Menschheitselementarforscher*“. Er scherzt noch, wie der Schriftsteller sich doch für die Geschichte der Körperöffnung interessierte, für das operative Handwerk der Organtransplantation und deren gesetzliche Regelungen: *Widerspruchslösung, Informationslösung und Notstandslösung*, die der Schriftsteller natürlich sofort im Zusammenhang der Nationalstaaten und Europa sehen musste. Der Professor beichtet dem Bruder, dass er pleite ist, 2008 alles an der Börse verloren hat, was aber niemand wissen dürfe, da er ja ein angesehener Mann sei. Jetzt, da sein Bruder endlich für Tod erklärt wurde, wird er das Erbgut ABSTOSSEN, sich so retten, worauf der Bruder sich traurig abwendet und verschwindet. Egal, morgen wird er gerettet sein, hat noch ein Streichholz, sagt: EINS NOCH! Ergeht zum Kassettenrekorder am Schreibtisch, wirft die darin befindliche Kassette mit der Beschriftung „*Der absurde Mensch ist die Wahrheit*“ weg und legt eine andere ein, Beethoven 7. Symphonie, 2. Satz, und sich selbst auf die lächerliche Kopie einer Biedermeierbank und schläft ein.

In die Klänge Beethovens hinein geht die Sonne auf, die mit der Helligkeit übertönt von Ö3-Radio übertönt werden. Zwei Bauarbeiter sitzen auf einem Baugerüst, bis die Assistentin des Schriftstellers mit einem Frühstück erscheint.

Nach etwas Smalltalk ist der Professor, der anfangs überheblich als Herr des Hauses auftritt, entsetzt über den Zustand seines Erbgutes, über diese Heruntergekommenheit, als wären alle Möbel tatsächlich aus der Romantik. Die Assistentin sagt, sein Bruder hätte sich gegen Ende hin intensiv mit der Romantik befasst, mit Schiller, mit der „Manier“, worauf die Bauarbeiter ätzen: Willkommen in der Romantik. Sogar die Bauarbeiter, die immer für ihn gearbeitet und ihn geliebt haben, hätte er für Schiller begeistern können, worauf einer der beiden aus der Safranski-Biografie zitiert:

„Der Künstler darf seine Ideen dem Stoff nicht AUFHERRSCHEN – daraus entsteht Manier...Stil hat der Künstler erst, wenn sich seine Absichten mit dem Eigensinn des Stoffes verbinden, und dadurch etwas Unverwechselbares entsteht: es lässt sich nicht auf den Künstler reduzieren und nicht auf den Stoff, es ist etwas Drittes, das sich aus dieser Verbindung ergibt...“

Die Assistentin ergänzt: *„Jaja...die ewiggleiche Frage: was ist zwischen uns?“*.

Morgen schon müssten alle Möbel wieder zurück zum Antiquitätenhändler nach Zell am See und die alten herbeigeschafft werden, herrscht der Professor alle an, worauf die Bauarbeiter kichern. Die Assistentin mit gespielter Entsetzen: ob er denn nichts wisse, nicht informiert worden sei, kriegt es nicht über die Lippen. Der Bauarbeiter sagt es gerade heraus: Ihm gehöre hier gar nichts mehr, außer die „Papier!“.

Sein Bruder habe eben alles verpfänden müssen, um sein Lebenswerk fertig schreiben zu können: *„Das Wesen des Menschen in Systemen“*. Der ganze „Vorlass“ gehöre nun dem Institut. Welches Institut, das interessiert den Bruder natürlich, worauf sie knapp sagt: *„Na dem Geldinstitut“*. Die Assistentin tröstet ihn, kommt ihm auch näher: Ein wohlhabender Mann wie er, was spiele Geld für ihn schon für eine Rolle. Dafür habe er alle geistigen Rechte am Werk seines Bruders, das zähle, der Geist. Und wer weiß, vielleicht gibt es ja eine VERWANDLUNG, der Verleger habe sich bereits für den Abend angekündigt, um mit ihm darüber zu sprechen.

„Verwandlung“ – der Professor wiegt sich wieder in Sicherheit.

Die Assistentin lädt ihn ein, ihr beim Abtippen der letzten Kassette doch Gesellschaft zu leisten, denn dafür wäre sie vor Jahren engagiert worden vom Bruder, die auf Kassetten gesprochenen Texte abzutippen, und ihm dämmert auch, dass die beiden ein Verhältnis hatten. Da der Bruder immer sagte, immer alles auf den Kopf stellen, verkehren, wäre auch die letzte Kassette gleichzeitig der Anfang: *„System 1 – Handel und Austausch in archaischen Gesellschaften, angeregt durch die Schrift „Die Gabe“, von Marcel Mauss“*.

Während sie tippt, erscheint der Bruder wieder physisch als Geist und spricht nun diesen Text über den „Potlatsch“, einem Zerwürfnisritual polynesischer Naturvölker, den er bis zur Wall Street spannt und mit den Worten endet: *„Das Motto in der Romantik: zurück zur Natur, und heute: zurück zur Primitivität?“*

Dann lädt die Dame den Herrn ein, ihr doch beim Ordnen der Kassetten zur Hand zu gehen, die dann in Schachteln abgeholt werden würden. So arbeitet man sich durch die Menschheitsgeschichte, etwa bis Kassette 154: *„System 4: Heliozentrik, symbiotische Dezentralisierung Gottes und des Menschen, Aufbruch in die Ich- und Gottessuche – Körperöffnung etc.“*, was den Professor verwirrt. Bis System 8: Die reine Rasse, Vernichtungslager, Deportationslisten, Todeslisten, Zahngoldlisten, Listen, Listen, Listen.

Ab System 8 hätte der Bruder dann immer das Wort ECHO vorausgesetzt. Das hätte seinen Bruder wirklich interessiert, sagt sie, wie aus einem Volk der Denker und Dichter innerhalb von eigentlich kürzester Zeit ein Volk des Ungeistes, der Bestialität werden konnte, diese Zeit zwischen Napoleon und dem Dritten Reich, das DAZWISCHEN!

Der Professor geht zum Fenster, schaut in die Ferne, wo er ein Blitzen sieht und zu zählen beginnt, wie damals als verirrtes Kind allein im Moos kauend und sagt: „*Was ist dieses Dazwischen?*“. Die Assistentin antwortet, ihre Nachlass-Listen prüfend: „*138...142...zwischen mir und wem? Ihrem Bruder? Dem Verleger?*“. Nein, das was wir immer zählen, berechnen würden, das Dazwischen, wie das Zählen zwischen Blitz und Donner.

Ach, das wäre nur ein ECHO, sagt die Assistentin, und schmälert dem Professor seine Hoffnung von zuvor: Es gab Streit zwischen dem Schriftsteller und dem Verleger, der wollte, dass sein Bruder Drehbücher schreibt, der darauf nur antwortete: er sei kein Drehbuchautor, er sei ein Durchdrehbuchautor! Aber so wäre er nun mal gewesen.

Sie bringt die ersten Schachteln mit Kassetten nach unten und rät dem Bruder, doch einen Blick in die letzte Theatertrilogie seines Bruders zu werfen, denn der Verleger werde sicher bald da sein.

Allein nun pfeift er eine Melodie, spricht mit seinem Bruder, lacht, findet eine vergessene Kassette mit der Aufschrift: „*Knechtkomplex II: Äußere Kennzeichen des Knechtkomplexes: Pfeifen, Selbstgespräche, zwanghaftes Lachen, Größenwahn, Erhabenheits- und Allmachtsphantasien etc. etc.*“, legt diese ein, hört seinen Bruder sprechen: „*Kennen Sie diese Augen, diese leeren Augen...von Gott und vom Menschen verlassenem Augen voller Angst?*“. Erschrocken und sich erkannt habend drückt er auf Stopp und lässt die Kassette in seiner Tasche verschwinden, geht zum Plattenspieler und spielt die vorhandene Platte: Die Mondscheinsonate Beethovens. Dazu liest er in einem der Stücke mit dem Titel:

„*Hegel - Fichte - Feuerbach, ein Hochseedrama*“, der Bruder erscheint wieder als „Geist“, trägt den Text vor, ein Text über die Mondscheinsonate und die Österreichische Seele und dass man alles auf den Kopf stellen muss, von hinten nach vor lesen, um klarer erkennen.

Es blitzt, er zählt, es donnert, dann sagt er: Mein Gott, wie ich dich hasse!

Die Assistentin kommt zurück und erzählt ihm, dass sein Bruder immer mehr in die Wälder ging, gerne mit den Bauarbeitern, im Besonderen zu einem bestimmten Baum, einer Buche, die vor Jahren vom Blitz getroffen wurde und seither dort vermodert – die nagenden Zähne der Natur. Der Professor begreift langsam, dass das Lebenswerk seines Bruders sehr viel mit ihm zu tun hat, sein Bruder sich ein Leben lang mit IHM beschäftigt hat.

Die beiden blödeln, kommen sich näher, sie kocht ihn ein wenig ein, bis die Bauarbeiter kommen und fragen, ob sie nun ein Möbel „entnehmen“ dürfen, „transplantieren“, worauf der Professor sagt: „*Nehmen Sie nur, es handelt sich ja um eine NOTSTANDSLÖSUNG, es wird entnommen, ob der Spender es will oder nicht.*“

Der Verleger ist angekommen, hängt aber mit dem Auto im Schlamm fest, der Professor und die Assistentin gehen ihm entgegen.

Nun sind die Bauarbeiter allein, beginnen Mittag zu machen, jausnen, erzählen, wie der Schriftsteller sich einmal umbringen wollte, aber durch ihre Mittagspause gestört wurde, worauf der „Geist“ wieder erscheint und dies alles spielt. Die beiden haben den Dichter sehr gemocht, ihnen von seiner Arbeit erzählt hat, auch dass einer der beiden den Titel eines Stückes beitrug, ein Stück über Selbstverteidigung und Literatur: „*Kung Fu Writing*“.

Der Verleger, der Professor und die Assistentin kommen zurück.

Der Verleger beklagt die Trilogie, sie wäre nicht aufführbar, das erste Stück „*Kung Fu Writing*“ etwa, unaufführbar. Das zweite: „*Hegel-Fichte-Feuerbach, ein Hochseedrama*“ wäre das einzig halbwegs verständliche, da es ein Stück in Anlehnung an Thomas Bernhard Stück „*Kant*“ sei, der ja in der Nachbarschaft der Nervenheilanstalt Schernberg, in der Lungenheilstätte gewesen ist. In „*Kant*“ reist ja ein Verrückter, der glaubt Kant zu sein, auf einem Ozeandampfer nach New York, wo er bei Ankunft sogleich in eine Anstalt gebracht wird. Sein Bruder hätte eine Fotografie gesehen, ein Gruppenbild britischer Komiker auf einem Ozeandampfer, die Hollywood erobern wollten. Im Bild: Charlie Chaplin und Stan Laurel. Also habe der Bruder Kant ersetzt durch die Komiker Charlie Chaplin, Stan Laurel & Oliver Hardy, die am Dampfer nach New York reisen und vorgeben Hegel, Fichte und Feuerbach zu sein. Das Schiff kommt aber nie in der „Neuen“ Welt an, läuft an einer Küste der „Alten“ im Mittelmeer auf, sinkt, aber der Kapitän ist der erste, der sich von Bord rettet. Wie die „*Costa Concordia*“, wirft ein Bauarbeiter eine, die Assistentin: „*Es wäre ein großes Bild, sagte er, ein Sittengemälde der Gegenwart*“, und, dass er sich die letzten Jahre nur mehr mit der toten Buche oben im Wald beschäftigt hatte, über den Zerfall, das wäre das dritte Stück der Trilogie geworden: „*Baum fällt*“.

Den Bauarbeitern tut der Professor inzwischen leid, da sie sie wissen, er soll über den Tisch gezogen werden, ergreifen immer mehr Partei für ihn. Der Professor, der immer mehr weiß darüber, dass sich sein Bruder stets mit ihm beschäftigt hat, was er langsam als Zuneigung erkennt, beginnt immer mehr das Werk seines Bruders zu verteidigen, es geht ihm inzwischen nicht mehr um den Verkauf, um Geld.

„*Baum fällt*“, das würde doch heute keiner hören wollen, sagt der Verleger: Zersetzung, Auflösung, Zerfall, eine Unverschämtheit, und liest aus dem Stück vor, wie Insekten und Schwämme das tote Holz der Buche zersetzen, sich gegenseitig fressen, die Larven des „spürenden Zangenbocks“ würden etwa auf dem Speiseplan des Rindenglanzkäfers steht, bis dieses Zuhause des „Hirschkäfers“ von der Natur aufgerieben und verschwunden sein wird. Die Bauarbeiter tragen nun die restlichen Schachteln hinunter, verabschieden sich, da sie nach Schernberg müssen, würden dort „*Hegel-Fichte-Feuerbach*“ mit einer Theatertruppe proben, die der Schriftsteller einst ins Leben gerufen hat, bestehend aus Bauern, Arbeitern und Wahnsinnigen.

Dann eröffnet der Verleger, dass er Bescheid weiß über den Bankrott des Professors, schiebt ihm den Vertrag rüber, letztes Angebot, ein Spottpreis. Der Professor unterschreibt, weil es ihm inzwischen egal ist, sie nennen sich dabei gegenseitig „spürender Zangenbock“ und „Hirschkäfer“. Die Assistentin geht mit dem Verleger, die nun zeigen, dass sie ein Paar sind: the Show is over!

Sie gibt dem Professor aber noch den Schlüssel des Sicherungskasten, weil er ja solche Angst vor dem Regen und der Dunkelheit hat und das Unwetter bald da sein wird. Nun allein, sieht er lange beim Fenster hinaus, dem Blitzen und Donnern entgegen, zählt dabei nicht mehr. Es wird wieder dunkel. Sein Bruder erscheint als Geist, der ihm in einem Monolog tröstende Worte spendet. Jetzt, im Moment da als er alles verloren hat und hintergangen wurde, versteht er seinen Bruder, jedes Wort, das er ihm sagt. Eine Versöhnung.

Der Schriftsteller geht, der Professor steht vor dem Fenster. Das Unwetter zieht mit voller Wucht über das Haus. Er nimmt den Sicherungskastenschlüssel, sagt: EINS NOCH, und wirft diesen in hohem Bogen durch das Fenster in das tobende Unwetter.

Er hat keine Angst mehr.